

## **Architekturschulen**

### **Programm Pragmatik Propaganda**

Klaus Jan Philipp, Kerstin Renz [Hrsg.], Ernst Wasmuth Verlag Tübingen Berlin, 2012:

Geschichte des Instituts für Architekturgeschichte der Universität Stuttgart, S. 95 - 113

## Vorgeschichte 1840–1911

Die Architekturausbildung an der 1840 eingerichteten „Königlich Württembergischen Polytechnischen Schule zu Stuttgart“, dem späteren „Königlich Württembergischen Polytechnikum“ (1876–1890), steht unter dem Einfluss der Pariser École des Beaux-Arts, was für die Entwurfslehre den Rückgriff auf historische Formen als Reservoir für zeitgenössische Würdeformen oder als Inspirationsquelle des Entwurfs bedeutet. Der Lehrplan für Baugeschichte umfasst im Fach „Bürgerliche Baukunde“ wöchentlich zwei Stunden: Die Lehre von den architektonischen Formen und Verhältnissen sowie die Säulenordnungen.<sup>1</sup> Von 1853 bis 1857 hat Josef von Egle an der polytechnischen Schule einen Lehrauftrag, der Baustil- und Bauformenkunde umfasst.<sup>2</sup> Dem Wunsch des historisch gebildeten Bürgertums nach würdiger Wohn-, Bildungs- oder Sakralarchitektur entsprechend, beschäftigt sich die Baugeschichtslehre der Polytechnischen Schule mit den repräsentativen Vorbildern der italienischen Renaissance (im Profanbau) und des französischen Mittelalters (im Sakralbau). Die Stuttgarter Lehranstalt ist also eine typische Schule des Historismus, ihre Lehrer und Schüler liefern eine Vielzahl von Neorenaissance-Villen und neogotischen Kirchen.

Nach dieser unsystematischen Frühphase zwischen 1840 und 1857, in der die Baugeschichtslehre noch wenig Gewicht hat, konkretisiert sich das Lehrprogramm mit der Ernennung des Architekten Wilhelm Sophonias Bäumer (1829–1895)<sup>3</sup> im Jahr 1858 zum Professor für Bauformenlehre und Baugeschichte. Ab 1863 ist ein bauhistorischer Fächerkanon für Architekturstudenten nachweisbar.<sup>4</sup> Das Lehrangebot umfasst 1866 zwei Stunden Vorlesung „Geschichte der Baukunst des Alterthums“, zwei Stunden Vorlesung „Geschichte der Baukunst des Mittelalters und der Renaissance“ und „Graphische Studien zur Baugeschichte“, wobei jeweils vier Stunden dieser Übungen für die Antike und das Mittelalter aufgewendet werden, also insgesamt 12 Wochenstunden.<sup>5</sup> Seit 1864 finden diese Lehrveranstaltungen in Josef von Egles Neubau an der ehemaligen Alleenstraße 33 statt, wo seit 1961 das Kollegiengebäude I der Universität Stuttgart steht. Daneben werden Exkursionen in die nähere Umgebung, etwa nach Maulbronn, Pforz-



Nikolaus Friedrich Thouret, Ehemaliger Offizierspavillon, Stuttgart, Königstraße 12, Perspektive von Südosten, 1807

<sup>1</sup> UA Stuttgart, Programm der Königlichen polytechnischen Schule zu Stuttgart, Stuttgart 1840, 22.

<sup>2</sup> UA Stuttgart, Festschrift zur Feier der Einweihung des Flügelbaues sowie des 50-jährigen Jubiläums der königlichen Polytechnischen Schule zu Stuttgart, Stuttgart 1879, 20.

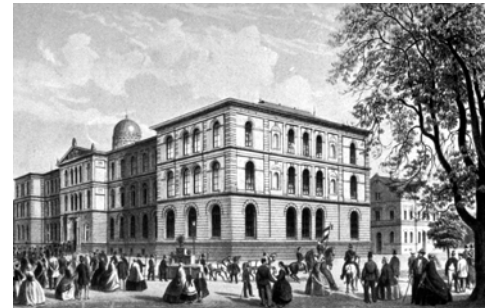
<sup>3</sup> Wilhelm Sophonias Bäumer (geboren 18.4.1829 in Ravensburg, gestorben 4.11.1895 in Straßburg); Architekturstudium ca.1845–1850 an der Polytechnischen Schule Stuttgart, 1854–1856 an der Ecole des Beaux-Arts Paris.

<sup>4</sup> UA Stuttgart, Programm der Königlich Württembergischen Polytechnischen Schule zu Stuttgart, 1863, 22.

<sup>5</sup> UA Stuttgart, Programm der kgl. Polytechnischen Schule zu Stuttgart für das Jahr 1866 auf 1867, 25- 27.

heim, Denkendorf, Reutlingen, Wimpfen, Heidelberg, Hechingen oder Sigmaringen<sup>6</sup> veranstaltet, um die Studierenden mit der heimischen Baukultur vertraut zu machen. Wegen umfangreicher Bauaufträge quittiert Bäumer nach zwölfjähriger Lehrtätigkeit 1870 den württembergischen Staatsdienst.

Sein Nachfolger wird 1870 der Architekt Gustav Adolph Gnauth (1840–1884).<sup>7</sup> Er setzt die Lehre Bäumers fort und ergänzt diese um zwei Stunden Vorlesung „Bauformenlehre“ mit zwei Übungsstunden. So steigt der wöchentliche Zeitaufwand auf 16 Stunden.<sup>8</sup> Aber auch Gnauth verlässt die Lehranstalt wegen zahlreicher Bauaufträge bereits nach zwei Jahren. Im April 1872 folgt ihm der Architekt Robert von Reinhardt (1843–1914)<sup>9</sup>, der seit 1870 an der Stuttgarter Kunstgewerbeschule Kunstgeschichte lehrt. Die bestehenden Baugeschichtsfächer bleiben erhalten.<sup>10</sup> Ist die Anzahl der Baugeschichts-Lehrstunden seit 1858 um ein Drittel gewachsen, so erhöht sie sich mit der Umwandlung des Polytechnikums zur Königlichen Technischen Hochschule 1890 noch einmal: Zu sechs Stunden Vorlesung in Bauformenlehre, Baugeschichte I und II addieren sich 16 Übungsstunden zu insgesamt 22 Wochenstunden, also fast zum doppelten Zeitaufwand von 1858. Charakteristisch für den Zenit des Historismus ist die Ausweitung der Bauformenlehre auf sechs Stunden und die Schwerpunktsetzung auf das Mittelalter mit zusätzlich vier Übungsstunden für „Zeichnen von Detailformen und ganzen Gebäudetheilen aus dem Gebiete der mittelalterlichen Kunst.“<sup>11</sup>



Joseph Egle, Ehemalige Polytechnische Schule, Stuttgart, 1860-1864, Alleenstraße 33, Perspektive von Nordwesten, Lithographie

---

<sup>6</sup> UA Stuttgart, Jahresberichte der kgl. Polytechnischen Schule für das Schuljahr 1865/66, 24 und für das Schuljahr 1867/68, 19, 21.

<sup>7</sup> Gustav Adolph Gnauth (geboren 1.7.1840 in Stuttgart, gestorben 19.11.1884 in Nürnberg); Architekturstudium 1857–1860 an der Polytechnischen Schule Stuttgart; 1866/67 Lehrtätigkeit an der Stuttgarter Baugewerkschule.

<sup>8</sup> UA Stuttgart, Jahresbericht der kgl. Polytechnischen Schule für das Schuljahr 1870/71, 16.

<sup>9</sup> Robert von Reinhardt (geboren 11.1.1843 in Neuffen, gestorben 5.5.1914 in Stuttgart); Architekturstudium 1858–1863 an der Polytechnischen Schule Stuttgart.

<sup>10</sup> UA Stuttgart, Programm des Königlich Württembergischen Polytechnikums zu Stuttgart für das Jahr 1877 auf 1878, 55–56.

<sup>11</sup> UA Stuttgart, Programm der Königlich Württembergischen Technischen Hochschule zu Stuttgart für das Jahr 1890 auf 1891, Stuttgart 1890, 51.

<sup>12</sup> Ernst Robert Fiechter (geboren 28.10.1875 in Basel, gestorben 19.4.1948 in St. Gallen); 1894–1895 Maurer- und Zimmererlehre, Gewerbeschule Basel; 1895–1899 Studium der Architektur an der TH München; 1899 Hilfsassistent bei Prof. August Thiersch; 1901 Assistent bei Prof. Friedrich von Thiersch; 1902–1911 eigenständige Projekte als praktischer Architekt; 1904 Promotion; 1906–1911 Privatdozent an der TH München; 1911 Berufung zum Ordinarius für Baugeschichte und Bauformenlehre an der TH Stuttgart; 1919–1920 Rektor der TH Stuttgart; 1919–1936 Mitarbeiter des Württembergischen Landesamtes für Denkmalpflege; ab 1920 Beschäftigung mit der anthroposophischen Lehre nach Bekanntschaft mit Rudolf Steiner; 1.4.1937 Emeritierung auf eigenen Wunsch; 1937 Weihe zum Priester der Christengemeinschaft; 1937–1947 Mitarbeiter der Christengemeinschaft in der Schweiz; 1937–1947 Lehraufträge an der Volksschule Zürich, ab 1945 auch an der Eidgenössischen Technischen Hochschule und an der Universität Zürich.

Nachdem 1901 der Reformarchitekt Theodor Fischer aus München an die TH Stuttgart auf den Lehrstuhl für Bauentwürfe einschließlich Städteanlage berufen wird und damit die Architekturschule eine ganz neue, gegen den Historismus gerichtete Haltung einnimmt, muss solch eine historische Bauformenlehre als Anachronismus erscheinen. Fischer geht bereits 1908 wieder nach München zurück. Unter seinem Assistenten und Nachfolger Paul Bonatz jedoch gewinnt der Reformkurs an Dynamik. Dass 1911 an der TH ein „Institut für Baugeschichte und Bauformenlehre“ eingerichtet und damit das Fach erstmals anderen Lehrstühlen institutionell gleichgestellt wird, erscheint nur auf den ersten Blick als Widerspruch. Ziel ist nicht die Fortsetzung einer historistischen Bauformenlehre, sondern die Neubegründung und Aufwertung der baugeschichtlichen Lehre im Kontext der zeitgenössischen Reformbewegungen. In Ernst Robert Fiechter (1875–1948)<sup>12</sup> findet man die Persönlichkeit, der man den Aufbau der neuen Lehre und des neuen Instituts zutraut.

## Das Institut 1911–1937 – Ernst Robert Fiechter

Als Schüler der Brüder August und Friedrich von Thiersch an der TH in München ist Fiechter, trotz einiger weniger Projekte als freier Architekt, der archäologischen Forschung verpflichtet. Unter der Leitung des Archäologen Adolf Furtwängler nimmt er an verschiedenen Grabungskampagnen in Griechenland teil, über den Tempel der Aphaia auf Ägina schreibt er seine Dissertation.<sup>13</sup> Die Berufung Fiechters nach Stuttgart spiegelt die Euphorie wider, die die großen Grabungskampagnen in Olympia und Pergamon ab Mitte des 19. Jahrhunderts auslösen. Zudem rückt die Baudenkmalpflege in Folge des Disputs um den Wiederaufbau des Heidelberger Schlosses ab 1900 verstärkt in den Fokus des Baugeschichtsdiskurses.



Ernst Fiechter 1929

Die Lehrverpflichtung Fiechters umfasst zunächst die Fächer Baugeschichte, Bauformenlehre und Bauzeichnen in den Studiengängen Architektur sowie Bauingenieurwesen. Das hohe Unterrichtspensum der Studierenden in diesen Disziplinen verdeutlicht ihren Stellenwert: Im ersten Jahr wird Bauformenlehre, im zweiten bis vierten Jahr allgemeine Baugeschichte in einer Kombination aus Vorlesung und praktischer Übung gelehrt. Im Fach Bauzeichnen werden „Gebilde aus dem Hochbau- und dem Bauingenieurfach nach Vorlagen [gezeichnet], um den Abiturienten der humanistischen Gymnasien Gelegenheit zu weiterer Ausbildung im technischen Zeichnen zu geben.“<sup>14</sup> Fiechter hatte die ersten Semester seines eigenen Architekturstudiums als stumpfsinnig und reizlos empfunden<sup>15</sup>, so dass er früh anfängt, die Baugeschichtslehre zu reformieren. Bereits im Studienjahr 1912/13 lässt er seine Studierenden „Umrisszeichnungen verschiedener architektonischer Einzelheiten und kleinerer Bauwerke nach eigenen Maßaufnahmen“ anstatt nach Vorlage erstellen. Zusätzlich führt er die Lehrform des Seminars ein, um jedes Semester ein anderes baugeschichtliches Thema differenzierter betrachten zu können.<sup>16</sup> Ab dem Studienjahr 1916/17 bietet Fiechter zudem baugeschichtliche Exkursionen an, in denen „geschichtlich und künstlerisch wertvolle Bauwerke in Stuttgart und Umgebung“ erläutert und skizziert werden.<sup>17</sup>

---

<sup>13</sup> Fiechter 1905/06.

<sup>14</sup> UA Stuttgart, Vorlesungsverzeichnis TH Stuttgart, Studienjahr 1911/12.

<sup>15</sup> Fiechter 1950, 32.

<sup>16</sup> UA Stuttgart, Vorlesungsverzeichnis TH Stuttgart, Studienjahr 1912/13.

<sup>17</sup> UA Stuttgart, Vorlesungsverzeichnis TH Stuttgart, Studienjahr 1916/17.

<sup>18</sup> Bonatz 1950, 104–105.

<sup>19</sup> Schmitthener 1923, 221.

<sup>20</sup> Bonatz 1931, 5–6.

Die reformorientierte Atmosphäre an der TH Stuttgart nach dem Ersten Weltkrieg und dem Ende des deutschen Kaiserreichs fördert Fiechters Bestreben, alte Strukturen aufzubrechen und neue Formen in der Lehre zu entwickeln. Das junge Kollegium – keiner der Professoren ist älter als 35 Jahre – ergreift die Möglichkeit einer grundsätzlichen Neugestaltung des Architekturstudiums.<sup>18</sup> Die Baugeschichtslehre Fiechters umfasst „Baugeschichte und Baukultur, Konstruktion und Handwerk, Kenntnis der Baustoffe und die technische Verarbeitung derselben.“<sup>19</sup> Didaktisch von großer Bedeutung ist das Handaufmaß, das die bewusste Begegnung der Studierenden mit dem historischen Bauwerk fördern soll. Damit schlägt Fiechter denselben Weg ein, den die Entwurfsinstitute mit der Abschaffung der Prüfungen in den naturwissenschaftlichen und mathematischen „Hilfs“-Fächern beschreiten, um das Studium der Architektur vom akademischen Ballast zu befreien.<sup>20</sup>

Zum Studienjahr 1919/20 wird Fiechter außerplanmäßiger Konservator beim Landesamt für Denkmalpflege in Stuttgart.<sup>21</sup> Die große Anzahl an Gutachten und archäologischen Untersuchungen sowie die baufachliche Begleitung bei Baumaßnahmen sieht er als gute Ergänzung zum Unterricht.<sup>22</sup> Durch die praktische Tätigkeit erschließen sich ihm nun auch die Bauformen der Gotik und des Barock, die er zu Beginn seiner Professur an der TH Stuttgart nicht hatte lehren wollen;<sup>23</sup> stattdessen hatten Baurat André Lambert die „Geschichte des neueren Stils“ sowie Martin Elsaesser die „Baukunst des Mittelalters“ übernommen.<sup>24</sup>

Ein Jahr später führt Fiechter die Fächer Bauaufnahme sowie Raum- und Formenlehre ein.<sup>25</sup> In der Bauaufnahme erstellen die Studierenden Handaufmaße an konkreten Objekten, die teilweise der Denkmalpflege zur Verfügung gestellt werden. Die von Fiech-

---

<sup>21</sup> Bis heute ist der Leiter des Instituts *qua* Amt Mitglied des Denkmalrats beim Regierungspräsidium Stuttgart.

<sup>22</sup> Zum Beispiel Schloss Ludwigsburg, Stiftskirche und Schloss Tübingen, Schloss Bebenhausen, Kloster Maulbronn, Stadtkirche Esslingen, Kloster Zwiefalten, Klosterkirche Neresheim; Fiechter 1950, 58, 94–95.

<sup>23</sup> Fiechter 1950, 66.

<sup>24</sup> Martin Elsaesser, wie Fiechter ein Schüler von Friedrich von Thiersch an der TH München, ist bis Sommer 1911 Assistent für Entwerfen im Hochbau bei Paul Bonatz. Mit Berufung Fiechters wird er zum Hilfslehrer und drei Jahre später zum außerordentlichen Professor für „Mittelalterliche Baukunst und Entwerfen I“ berufen. UA Stuttgart, Vorlesungsverzeichnis TH Stuttgart, Studienjahre 1910/11 bis 1914/15.

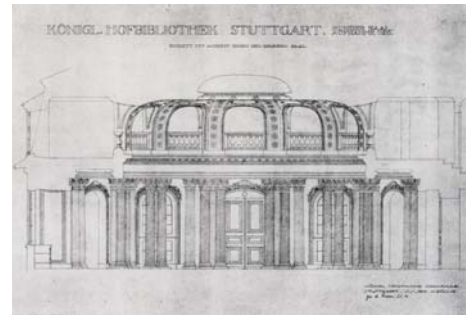
<sup>25</sup> UA Stuttgart, Vorlesungsverzeichnis TH Stuttgart, Studienjahr 1920/21.

<sup>26</sup> Obwohl Elsaesser bereits 1920 als leitender Direktor der Kunstgewerbeschule nach Köln wechselt, erscheint er noch im Studienjahr 1921/22 im Vorlesungsverzeichnis der TH Stuttgart als Teil des akademischen Kollegiums. Demnach übernimmt er den zweiten Teil des von Fiechter entwickelten Fachs „Raum- und Formenlehre“ und leitet mit ihm abwechselnd die Architekturführungen in Stuttgart und Umgebung. UA Stuttgart, Vorlesungsverzeichnis TH Stuttgart, Studienjahr 1921/22.

<sup>27</sup> Fiechter 1944.

ter konzipierte Raum- und Formenlehre ist als Vorstufe des Entwurfs gedacht,<sup>26</sup> und resultiert aus Fiechters eigenen Forschungen zu Raumgeometrie und -schemata an Bauten der griechischen und römischen Antike, des Frühchristentums und der Renaissance. Anhand von Aufmaßen, Skizzen und Fotografien sucht Fiechter proportionale Gesetzmäßigkeiten nachzuweisen, die sich über Maße und Rhythmen im Bauwerk zu einer harmonischen Einheit zusammenschließen. Dieser Idee widmet sich Fiechter ab 1912 in seiner Forschungsarbeit zu den antiken griechischen Theatern.

Er rekonstruiert deren Skene und ihre Entwicklungsstufen, um Form- und Organisationsidee der Bauten zu erkennen. Diesen Gedanken setzt er später in Untersuchungen zu Längs- und Zentralräumen fort.<sup>27</sup>



Baufaufnahme Königliche Hofbibliothek Stuttgart. Schnitt Runder Saal, Maßstab 1:20, Reprofotografie

## Das Institut 1938–1968 – Harald Hanson

Immer wieder sehe sich die Baugeschichte mit der Forderung konfrontiert, man könne sie „als Ballast über Bord werfen“, so Fiechter 1928.<sup>28</sup> An der ein Jahr zuvor neu eingerichteten Architekturabteilung des Bauhauses in Dessau fehlt das Fach Baugeschichte im *curriculum* – für die konkurrierende „Stuttgarter Schule“ Anlass, die eigene Position gegenüber den Zielen und Aufgaben der Baugeschichtslehre genauer zu reflektieren. Von entscheidender Bedeutung ist in Stuttgart die Doppelfunktion des Baugeschichtsprofessors als Lehrer an einer Technischen Hochschule und als Berater des württembergischen Landesamts für Denkmalpflege.<sup>29</sup> Auf dem Denkmalpflegetag in Köln 1930 wird die „künstlerische, neuschöpferische Tätigkeit des Denkmalpflegers“ zum Programm erhoben, die „schöpferische Denkmalpflege“ ist damit legitimiert.<sup>30</sup> Heimatpflege und Traditionsbewusstsein, ab 1933 gepaart mit einem völkischen Verständnis von Brauchtum und Handwerkskunst gehen in der „schöpferischen Denkmalpflege“ auf. Nach diesem Verständnis kann jeder im Bestand bauende Architekt auch Denkmalpfleger sein. Eine Auffassung, die den wissenschaftlichen Anspruch der Konservatorentätigkeit untergräbt und insbesondere an der „Stuttgarter Schule“ vertreten wird. Insbesondere Paul Schmitthenner tritt mit zahlreichen interpretatorischen Entwürfen für hochrangige Baudenkmale hervor.

---

<sup>28</sup> Fiechter 1928, 502.

<sup>29</sup> Die Zweigleisigkeit von Baugeschichtslehre und Konservatoren- respektive Gutachtertätigkeit lässt sich an zahlreichen Hochschulen der Zeit beobachten. Ein Beispiel ist Karl Gruber in Darmstadt, der zugleich städtebaulichen Entwurf und Denkmalpflege lehrte.

<sup>30</sup> Siehe Fleischner 1997.

<sup>31</sup> Zusammenfassend: Hanson 1954.

<sup>32</sup> Harald Hanson, zit. Karl Gruber, in: UA Stuttgart, Nachlass Harald Hanson, Antrittsvorlesung (1938), Typoskript o. S.

<sup>33</sup> Harald Hanson (geboren 28.7.1900 in Lübeck, gestorben 8.3.1986 in Stuttgart); 1919–1928 Architekturstudium TH Hannover, Sommersemester 1921 TH Stuttgart; 1928–1932 Ausbildung in Berlin zum Regierungsbaumeister im Preußischen Staatsdienst; 1932–1934 Arbeiten für das Archäologische Reichsinstitut in Spanien, Türkei (ab 1933 Leiter der Grabungskampagne in Pergamon); 1934–1938 Preußisches Staatshochbauamt, 1938 Leiter der Hochbauämter in Hirschberg, Löwenberg, Landeshut (Jelenia Góra, Lwówek Śląski, Kamienna Góra /PL) und Ernennung zum Regierungsbaurat; 1938 Ernennung zum Ordinarius für Baugeschichte und Bauaufnahme an der TH Stuttgart, 1943–1945 Abteilungsleitung in der Fakultät für Bauwesen TH Stuttgart, 1946 halbjährige Suspendierung wegen NS-Parteizugehörigkeit, ab 1949 wieder ordentlicher Professor, 1949–1953 Präsident der Koldewey Gesellschaft, 1968 Emeritierung, bis 1969 kommissarische Vertretung des Lehrstuhls bis zur Berufung von Antonio Hernandez.

<sup>34</sup> Siehe Becker 2004, 36. Zwischen 1933 und 1945 sind die deutschen Hochschulen dem Reichswissenschaftsministerium unterstellt. Die gesamte Personalpolitik, insbesondere die Neubesetzung von Lehrstühlen und die Vergabe von Lehraufträgen an Dozenten wird in Berlin entschieden. Hanson wird 1938 nicht von der TH Stuttgart berufen, sondern vom Reichskanzler Adolf Hitler persönlich ernannt.

<sup>35</sup> UA Stuttgart, Nachlass Harald Hanson (unverzeichnet), Einführung zu den Baugeschichtsvorlesungen, Typoskript (o.D.).

<sup>36</sup> UA Stuttgart, Nachlass Harald Hanson.



Fiechter verlässt die Stuttgarter Architekturabteilung 1937 aus persönlichen Gründen vorzeitig. Die Vakanz wird vom Kollegium um Paul Bonatz, Paul Schmitthenner und Heinz Wetzel genutzt, um das Institut enger in die Zusammenarbeit mit den Entwurfslehrstühlen einzubinden: 1938 ändert man die bisherige, noch in der Tradition des 19. Jahrhunderts stehende Bezeichnung „Institut für Baugeschichte und Bauformenlehre“ in „Institut für Baugeschichte und Bauaufnahme“ (IBB) um. Die Mittlerrolle des Instituts zwischen Hochschule und Denkmalpflege wird nochmals gestärkt. Dass man auf den Begriff „Denkmalpflege“ im Institutstitel verzichtet, muss nicht verwundern. Eine auf wissenschaftlichen Grundlagen fußende Denkmalpflege-Lehre ist auch weiterhin nicht beabsichtigt.

Der jetzt auch nominell gestärkten Bauaufnahme wird an der „Stuttgarter Schule“ auch deswegen eine besondere Wertschätzung zuteil, weil das Messen und Zeichnen von historischen Bauten und Baudetails im Grundstudium optimal in die Werklehre Schmitthenners zu integrieren ist - aus einem reformpädagogischen Lehransatz entwickelt sich eine pragmatische Maßnahme zugunsten der Entwurfsausbildung. Mit dem Zeichnen geht das Begreifen einher, mit dem Begreifen der (regionalen und lokalen) Baugeschichte wird eine Grundlage für den eigenen Entwurf gelegt, so die pädagogische Idee.<sup>31</sup> Das Interesse an der Baugeschichte als unverzichtbarem Teil der Architekturlehre ist didaktisch, nicht jedoch wissenschaftlich motiviert. Damit steht man in Stuttgart nicht alleine da. An der TH Darmstadt definiert Karl Gruber die Aufgabe der Baugeschichtslehre ganz ähnlich: „Richtig gelehrte Baugeschichte befreit von historischem und modischem Formalismus, stärkt den Charakter, schafft Bescheidenheit und erzieht zur Ehrfurcht.“<sup>32</sup>

Derartige Prämissen begleiten im Jahr 1938 die Ernennung des 38jährigen Regierungsbaurats Harald Hanson (1900–1986) aus Lübeck zum neuen Leiter des Instituts.<sup>33</sup> Der studierte Architekt ist in der Fachgemeinde ein Unbekannter. Er leitet zuvor drei Hochbauämter in Schlesien und ist dort mit NS-Schul- und Hochschulbauprojekten befasst. Hansons aus karrierestrategischem Kalkül geführtes Parteibuch befördert die Ernennung, Bedingung ist seine Mitgliedschaft in der Partei nicht.<sup>34</sup> Das Kollegium sucht einen Praktiker mit Neigung zur Baugeschichte und Denkmalpflege, nicht mehr und nicht weniger.

Drei turbulente Jahrzehnte – von 1938 bis 1968 – wird Hanson das „Institut für Baugeschichte und Bauaufnahme“ leiten. Es verwun-

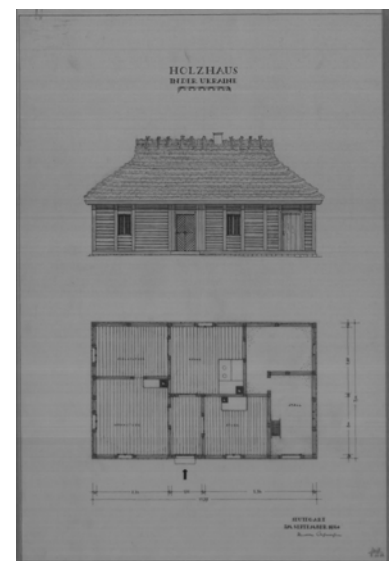


Harald Hanson mit Studierenden auf Exkursion, 1949

dert nicht, wenn Hanson sich beeilt, in seiner Antrittsvorlesung die Baugeschichte in der Architekturausbildung als ein Fach zu definieren, das nicht als Wissenschaft zu begreifen sei: „Und nun noch schnell ein paar Worte, die über mich selbst vorauszuschicken sind: Sie laufen nicht Gefahr, in die Hände eines theoretisierenden Philologen zu geraten. Keine wissenschaftlichen Spitzfindigkeiten werden Ihnen vorgetragen, sondern das, was den Architekten interessiert und angeht; denn ich komme aus der Hochbaupraxis. Es ist gewiss richtig, dass Baugeschichte für Architekten von Architekten gelesen wird. [...] Wenn also die Baugeschichtevorlesung gelegentlich als ‚Bildungskolleg‘ bezeichnet wird, so möge etwas daran sein!“<sup>35</sup>

Seine beratende Tätigkeit für die Denkmalpflege versieht Hanson bis 1945 im Sinne der Architekturabteilung. Auch Hansons Zugang zur Baugeschichte rührt von der Archäologie; bei Grabungen im türkischen Bergama (Pergamon) und in Ägypten im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) sammelt der Archäologie-Autodidakt in den 1920er und 1930er Jahren erste Erfahrungen mit frühgeschichtlicher und antiker Architektur. In Stuttgart gilt sein anhaltendes Interesse ab 1938 der von parteinahen Organen geförderten Hausforschung, hier insbesondere dem sogenannten „Deutschen Bauernhaus“. Zahlreiche studentische Bauaufnahmen aus „allen deutschen Gauen“ entstehen. Hanson sucht dabei die Zusammenarbeit mit der „Mittelstelle Deutscher Bauernhof“, die im Auftrag des Deutschen Instituts für Volkskunde die Bestandsaufnahme ethnologisch und architektonisch wertvoller Bauernhöfe koordiniert.<sup>36</sup>

Angesichts des bevorstehenden (Luft-)Kriegs werden am Institut seit Ende der 1930er Jahre systematische Bauaufnahme-Kampagnen in den Städten Ulm und Stuttgart durchgeführt. Zweckbestimmte Bauforschung und Baupflege gehen dabei Hand in Hand, die Denkmalpflege nutzt die Zeichnungen auch weiterhin für ihre Arbeit. In der Wiederaufbau-Diskussion nach dem Krieg sind diese teilweise bis heute erhaltenen Zeichnungen Anschauungsmaterial und Arbeitsgrundlage für Rekonstruktionen. Im Juli 1944 brennt der Egle-Bau der Technischen Hochschule im Stadtgarten nach einem Bombenangriff aus. Die Räumlichkeiten der Architekturfakultät sind komplett zerstört, das Institut für Baugeschichte und Bauaufnahme im dritten Stock des Ostflügels verliert seine umfangreiche, unter Fiechter stark ausgebaute Lehrmittelsammlung mitsamt der Bibliothek. Nur Weniges wird dank vorheriger Auslagerungen gerettet. Der Lehrbetrieb an der Stuttgarter



cand. arch. Renate Oemichen, Bauaufnahme, Holzhaus in der Ukraine 1946



Korrektur von Bauaufnahmen am Institut für Baugeschichte und Bauaufnahme 1949; sitzend rechts Harald Hanson, stehend rechts Hans Koepf

Fakultät für Bauwesen wird dennoch im Wintersemester 1944/45 aufrechterhalten

Nach 1945 hat Hanson in der Doppelrolle als Hochschullehrer an der Fakultät für Bauwesen und als Mitglied des Denkmalamts konflikträchtige Situationen zu bewältigen. Bei den Diskussionen um den Erhalt des Stuttgarter Neuen Schlosses, den Abriss des Kronprinzenpalais, den Wiederaufbau der Stuttgarter Stiftskirche, der Veränderung der Esslinger Pliensaubrücke oder Ende der 1950er Jahre bei der Neugestaltung der Oberen Schlossgartenanlagen – immer wieder stellt sich Hanson öffentlich gegen Abriss- und Neugestaltungspläne und damit gegen die Auffassung vieler seiner Hochschulkollegen.

Am Aufbau des *curriculum* ändert sich in Bezug auf die Baugeschichte nach dem Krieg nur wenig, auch die neu aufgestellte Architekturabteilung hält an der grundständigen baugeschichtlichen Lehre fest. Die Vorlesung wird für die Erst- bis Viertsemester gelesen. Antike und Mittelalter stehen in den ersten beiden Semestern mit je vier Wochenstunden auf dem Programm, im dritten und vierten Semester sind zwei Stunden in der Woche für die Vorlesung zu den Epochen Renaissance, Barock, Klassizismus anberaumt. „Ab Schinkel gehen die Uhren anders“ lautet das Motto Hansons, der die Vorlesung mit der Zeit „Um 1800“ enden lässt. Entsprechend begrüßt Hanson die Einrichtung eines Instituts für die Grundlagen Moderner Architektur im Jahr 1967. Die Doppelung von Lehre und einer nennenswerten Forschungsleistung respektive einer wissenschaftlichen Publikationstätigkeit ist bei Harald Hanson nicht gegeben. Konrad Hecht, Hans Koepf und Cord Meckseper schlagen als ehemalige Mitarbeiter des Instituts erfolgreich eigene Hochschullaufbahnen ein. Im Jahr 1968 emeritiert Harald Hanson. Bis zur Ankunft seines Nachfolgers erledigt er kommissarisch die Dienstgeschäfte am Institut.



Das ausgebrannte Gebäude der Technischen Hochschule Stuttgart, 1944

## Das Institut 1972–1988 – Antonio Hernandez

Mit der Entscheidung, Antonio Hernandez<sup>37</sup> auf die Professur für Baugeschichte und Bauaufnahme zu berufen, vollzieht der Fachbereich Bauplanung<sup>38</sup> um 1970 einen Schritt, den man ohne Übertreibung als Befreiungsschlag gegenüber der bisherigen Ausrichtung des Instituts bezeichnen kann. Waren alle bisherigen Stuttgarter Baugeschichtsprofessoren Architekten gewesen, wird nun mit Hernandez erstmals ein Kunsthistoriker berufen. Als solcher lehrt er seit 1962 an der Allgemeinen Gewerbeschule in Basel.



Antonio Hernandez (Mitte) mit Studierenden auf Exkursion in Arc-et-Senans 1984

Dass er überhaupt in den Blickpunkt der Berufungskommission gerät, liegt in seiner Dissertation begründet, die sich der französischen Architekturtheorie von 1500 bis 1800 widmet.<sup>39</sup> Diese Arbeit, die erst 1972 im Druck erscheint, ist seinerzeit das erste Werk, das sich dieser Thematik zuwendet. Insbesondere die Schwerpunktsetzung auf das späte 18. Jahrhundert – die französische Revolutionszeit mit den Architekten und Theoretikern Boul-  
lée, Ledoux und Durand – verschaffen den Untersuchungen von Hernandez einen Gegenwartsbezug im Zusammenhang mit den theoretischen und praktischen Arbeiten der Rationalisten Aldo Rossi und Oswald Mathias Ungers. Ungers ist es auch, der Hernandez 1967 an die TU Berlin zu einem Vortrag über die rationalistische Entwurfsmethode und funktionalistische Architektur von Jean-Nicolas-Louis Durand im Rahmen des Internationalen Kolloquiums zur Architekturtheorie einlädt.<sup>40</sup> Damit steht Hernandez in erster Reihe unter den Architekturtheoretikern, die die von Ungers und anderen betriebene Neubegründung von Architektur als Gegenmodell zur „klassischen“ Moderne historisch legitimieren. Zum anderen ist Hernandez seit 1961 Mitglied im Schweizer Werkbund (SWB) und seit 1967 „Redaktor“ der SWB-

<sup>37</sup> Antonio Hernandez (geboren 7. August 1923 Leverkusen); 1944–1948 Medizin-Studium; 1948–1953 Studium der Kunstgeschichte und Literaturwissenschaft an der Universität Basel; 1953–1955 Assistent am Kunsthistorischen Seminar der Universität Basel; 1956–1967 Wissenschaftlicher Assistent am Gewerbemuseum Basel; 1962–1968 Dozent für Kunstgeschichte an der Allgemeinen Gewerbeschule Basel (Nachfolger Prof. Dr. Georg Schmidt); 1965 Dissertation: Grundzüge einer Ideengeschichte der französischen Architekturtheorie von 1560 bis 1800 (Druck 1972); 1967–1971 Redaktor der SWB Kommentare; 1968–1970 Vollamtlicher Lehrer für Kunstgeschichte an der Kunstgewerblichen Abteilung der Allgemeinen Gewerbeschule Basel; 1970–1988 Professor für Baugeschichte und Direktor des Instituts für Baugeschichte und Bauaufnahme der Universität Stuttgart (zunächst Lehrstuhlvertretung und Honorarprofessur); 1988 Emeritierung.

<sup>38</sup> Die Universität Stuttgart bestand damals aus 18 Fachbereichen; in der 1978 gegründeten Fakultät 1 Architektur und Stadtplanung wurden folgende Fachbereiche zusammengezogen: Fachbereich 1 *Baukonstruktion*; Fachbereich 2 *Bauplanung*; Fachbereich 14 *Orts-, Regional- und Landesplanung* sowie aus Teilen des Fachbereichs 11 *Konstruktiver Ingenieurbau*. Der Fachbereich 2 bestand aus den Instituten für Baugeschichte und Bauaufnahme (IBB), Gebäudekunde und Entwerfen (IGK), Grundlagen der Modernen Architektur (IGMA) und Innenraumgestaltung und Entwerfen (IRGE). Im Wintersemester 1972/73 waren nur die Lehrstühle des IBB (Hernandez), IGK (Gutbrod) und IGMA (Joedicke) besetzt, die anderen waren vakant.

<sup>39</sup> Hernandez 1972.

<sup>40</sup> Hernandez 1967.

Kommentare.<sup>41</sup> Hier setzt er sich zusammen mit Lucius Burkhardt und anderen für eine Politisierung der Arbeit des Werkbundes ein, der nicht länger nur „Gralshüter der guten Form“ sein dürfe, sondern sich aktiv in die Umweltgestaltung als genuin politische Aufgabe einbringen müsse. Damit bezieht der Schweizer Werkbund eine dem Deutschen Werkbund vergleichbare Position, denn seit 1959 vollzieht sich hier ein Wandel von einer „Gesinnungsgemeinschaft“ zu einer „Aktionsgemeinschaft“, bei dem nicht mehr die „gute Form“ im Vordergrund steht, sondern der richtige Umgang mit Produkten und den Folgen des Konsums.<sup>42</sup> Beides – der wissenschaftliche Schwerpunkt auf „Revolutionsarchitektur“ und die politische Agitation im Werkbund – müssen in der Zeit der Studentenbewegung auf positive Resonanz stoßen. Hernandez dürfte darum als der ideale Kandidat für die Wiederbesetzung des Baugeschichtslehrstuhls erschienen sein.<sup>43</sup> Methodisch bringt Hernandez eine Denkweise an die Fakultät, die sich diametral von der Baugeschichtslehre seiner Vorgänger abhebt. Ganz auf der Höhe der kunsthistorischen Methodendiskussion der Zeit geht es ihm nicht um die Vermittlung einer Stilkunde, sondern um das Darstellen der sozialen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Begründungszusammenhänge, die sich im Bauwesen niederschlagen. Historisch-materialistisch werden Architektur und Städtebau als Produkte einer Gesellschaftsordnung begriffen, auf die beide ebenso aktiv zurückwirken. Zur Vermittlung solcher Positionen führt das Institut für Baugeschichte und Bauaufnahme im Rahmen von anderen „Radikalexperimenten“ an der Fakultät neue Lehrformen ein: Anstelle einer Vorlesung werden so genannte „Kompaktkurse“ angeboten. Die

---

<sup>41</sup> Hernandez übt diese Tätigkeit bis 1971 aus.

<sup>42</sup> Werkbund 2007, 239–240.

<sup>43</sup> Werner 2000.

<sup>44</sup> Das Projekt scheiterte an der auf schnellem „Scheinerwerb“ abgestellten Pragmatik der Studierenden und Hernandez 1972 kehrte zur traditionellen viersemestrigen Vorlesung zurück, die er mit großem Erfolg abhielt.

<sup>45</sup> Leonhardt 1975.

<sup>46</sup> Eckstein 1988, 16. Die am IBB entwickelten kombinierten Verfahren sind heute noch wegweisend.

<sup>47</sup> Lübeck 1974, hier besonders Kapitel II, 9, Visuelle Beschreibung der S.[usanne]: Der Körper in Höhenschichtlinien (Stereophotogrammetrie), 58–62.

<sup>48</sup> Nagel 1974.

<sup>49</sup> Nagel 1975, 135–131.

<sup>50</sup> Die Vermessungen der Großbauten und Straßenabwicklungen (z.B. Calwerstr. Stuttgart) dienen als Grundlage denkmalpflegerischer Maßnahmen, das Planmaterial wurde bei den entsprechenden Stellen archiviert.

<sup>51</sup> Nagels Dissertation konnte als Habilitationsschrift anerkannt werden. Siehe Nagel 1971, Vorwort.

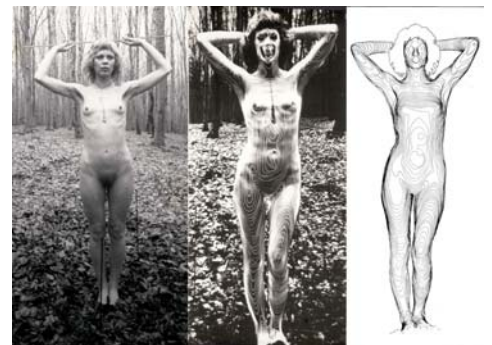
<sup>52</sup> UA Stuttgart, Bestand Institut für Architekturgeschichte 1/182 (Juni/Juli 1972).

<sup>53</sup> Dieter Kimpel (geboren 18.1.1942 in Leverkusen); 1969 Promotion nach dem Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und Romanistik in Bonn und Paris; 1969–71 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München; 1971–79 wissenschaftlicher Assistent an der TU München; Bundesassistentensprecher; Funkkolleg Kunst; 1979–1989 Professor für Kunst- und Architekturgeschichte Universität Oldenburg, internationale Publikationstätigkeit; 1989–2007 Leiter des Instituts für Architekturgeschichte, Universität Stuttgart.

Studierenden müssen vier solcher zweitägigen Kompaktkurse, an denen alle Lehrenden des Instituts mitwirken, absolvieren, um das Pflichtfach „Baugeschichte I“ im Grundstudium (Vordiplom) abzudecken. Die Themen stammen zwar weiterhin aus dem traditionellen Kanon der Baugeschichte, gefordert ist aber nicht das Auswendiglernen der Fakten, sondern die kritische Reflexion der jeweiligen Thematik.<sup>44</sup>

Legten Hernandez' Vorgänger den Schwerpunkt ihrer Lehre auf die Zeit vor 1900, so werden nun auch Themen der Moderne in Vorlesungen und Seminaren behandelt. Hernandez ist wohl einer der ersten Lehrstuhlinhaber eines baugeschichtlichen Institutes in Deutschland, der Seminare zu Le Corbusier anbietet und seine Mitarbeiter Exkursionen zu moderner Architektur in den USA, der Sowjetunion und Holland durchführen lässt. Noch 1975 ereifert sich der damalige Rektor der Universität Stuttgart, Fritz Leonhardt, darüber, dass in der Baugeschichte nicht mehr „in das Altertum zurückgreifend gelehrt“ wird, sondern man sich mit „gescheiterter“ und noch dazu „schlechter Architektur“ beschäftigt, die doch für die Studierenden kein Vorbild sein könne.<sup>45</sup> Das Institut für Grundlagen der modernen Architektur, das mit Jürgen Joedicke als Direktor eigentlich für solche Themen zuständig ist, verlagert damals seinen Schwerpunkt auf semiotische Fragestellungen.

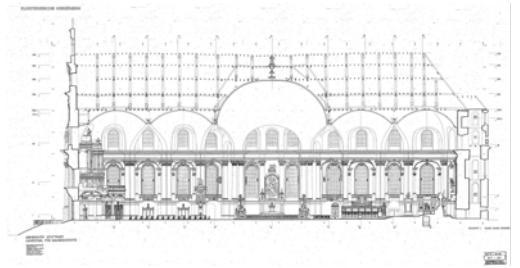
Für das Institut bedeutet der Wechsel vom Architekten und Hausforscher Hanson zum Kunsthistoriker Hernandez eine Herausforderung. Seit 1965 wurde am IBB der Bereich der Photogrammetrie unter Gerhard Nagel ausgebaut. Ein deutlich aufgestockter Mitarbeiterkreis arbeitet seither mit modernster Vermessungstechnik, Stereomessbildkameras und Auswertegeräten. Am Institut werden alle Punktmessungen an Gebäuden bereits seit 1967 mit EDV bestimmt und die Grenzen der Mess- und Darstellungsmethoden erforscht.<sup>46</sup> Die akribischen Bleistiftauswertungen der Stereobildpaare („Modelle“) werden durch hochgenaue Handaufmaße ergänzt. Sie setzen auch in ihren Umzeichnungen höchste Maßstäbe, die sich von den üblichen Architekten-Baufaufnahmen stark unterscheiden. Die Methode der Stereophotogrammetrie wird öffentlichkeitswirksam publiziert.<sup>47</sup> In den Kampagnen sind 1965 bis 1975 etwa 150 Studierende beschäftigt. Der Bereich Photogrammetrie genießt national wie international hohes Ansehen und ist mit anderen Einrichtungen vernetzt.<sup>48</sup> Bedeutende Dokumentations-Projekte werden in Neresheim<sup>49</sup>, Esslingen, Würzburg, St. Antimo (I), Meride (CH), Bad Dürkheim und Heidelberg durchgeführt.<sup>50</sup>



Stereophotogrammetrie, von der Einzelaufnahme zur Auswertung am Beispiel der menschlichen Gestalt

Ab 1972 wird der Bereich Photogrammetrie von Hernandez nicht mehr gefördert und in der Folge langsam reduziert. Stattdessen wird in den folgenden Jahren außerplanmäßig Stadtbaugeschichte für das Hauptstudium gelehrt.<sup>51</sup> Nach langem Ringen wird die zeichnerische, vermessungstechnisch hergestellte Bauaufnahme als Pflichtfach im ersten Studienabschnitt abgeschafft und in ein gleichnamiges Fach umgewandelt, dessen Aufgabenstellung jedoch nicht in der verformungsgerechten Bauaufnahme eines Gebäudes besteht, sondern in der Annäherung an Bauten und städtebaulichen Themen mit dem kunsthistorischen Methodenrepertoire. 1972 einigt man sich institutsintern auf folgende sybillinische und alles erlaubende Definition: „Bauaufnahme bedeutet die Erfassung und Darstellung materiellen Baubestandes in Gestalt, Material, Konstruktion und Ausstattung.“<sup>52</sup> Die Folgen für das Institut vollziehen sich vor allem in einer Ausdünnung des für die Bauaufnahme zuständigen wissenschaftlichen Personals.

Die 1989 nach der Emeritierung von Antonio Hernandez erfolgte Wiederbesetzung des Lehrstuhls mit Berufung von Dieter Kimpel<sup>53</sup> bietet die Chance eines Neubeginns.



Schnitt durch die Klosterkirche in Neresheim, Handaufmaß in Kombination mit Photogrammetrie

## Das Institut ab 1989 – Dieter Kimpel

Im Jahr 1989 geraten Weltbilder ins Wanken. Die politischen Änderungen fallen mit dem Ende der Postmoderne-Diskussion zusammen, die in Stuttgart mit der Kontroverse um die Staatsgalerie von James Stirling kulminiert. Die Umgestaltung des kleinen Schlossplatzes, das ökologische Selbstbaukonzept des Studentenwohnheims „Bauhäusle“ und das dekonstruktivistische Hysolargebäude am Unicampus in Vaihingen 1987 werden an der Fakultät diskutiert. Die Entwurfs- und Konstruktionsprofessuren dominieren die Architekturausbildung. Man öffnet sich mit dem großen CAD-Labor den neuen digitalen Darstellungs- und Entwurfsmethoden. Baugeschichte im traditionellen Sinn scheint eher nebensächlich.

In dieser Situation wird das IBB von dem Gotikforscher Dieter Kimpel<sup>54</sup> übernommen, der nach Forschungen und Gastprofessuren im Ausland neues internationales Flair an die Fakultät bringt. Es erfolgt die Umbenennung des IBB in „Institut für Architekturgeschichte“ (IAG), womit das ausgedrückt werden soll, was eigentlich schon Realität des Instituts ist: Lehrschwerpunkte sind nicht mehr Bauaufnahme und Baugeschichte, sondern es werden alle bauhistorischen Aspekte von Architektur behandelt - auch Architekturfotografie, Bautechnik, Theorie. Kimpel empfiehlt sich als Kunsthistoriker mit baukonstruktiver Kenntnis durch die zusammen mit Robert Suckale geschriebene Monographie *Die gotische Architektur in Frankreich 1130-1270*<sup>55</sup> und die Kooperation mit dem Sonderforschungsbereich 230 „Geschichte des Konstruierens“ der Universitäten Stuttgart und Tübingen.<sup>56</sup> Kimpel ist auch als Stadtbauhistoriker bekannt.<sup>57</sup> In der Folge wird nun Bauforschung das beherrschende Themenfeld am Institut.



Dieter Kimpel mit Studierenden in Paris 1991

1989 bis 1991 streiken die Studierenden unter anderem für eine bessere Nutzungsmöglichkeit der Institutsbibliotheken und Sammlungen. Beim neuen Institutsleiter des IAG und am Städtebaulichen Institut stoßen sie auf offene Ohren. Die erhoffte Zu-

---

<sup>54</sup> Alber 2007.

<sup>55</sup> Kimpel/Suckale 1985.

<sup>56</sup> Wölbkonstruktionen der Gotik, Nachgotik und Neugotik, waren Thema eines Kolloquiums im Februar 1989 am Institut für leichte Flächentragwerke, das 1990 publiziert wurde. Kimpel 1990.

<sup>57</sup> Kimpel 1982. Kimpel hatte sich in zahlreichen Publikationen auch zu Nazikunst, Malerei, Arbeiterwohnen, denkmalpflegerischen Aspekten im Bereich des Siedlungsbaus und zur Soziogenese des Architektenberufs geäußert.

<sup>58</sup> Kimpel 1983.

<sup>59</sup> Kimpel 1971.

<sup>60</sup> Dieter Kimpel war seit 1999 Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Kathedrale von Auxerre.

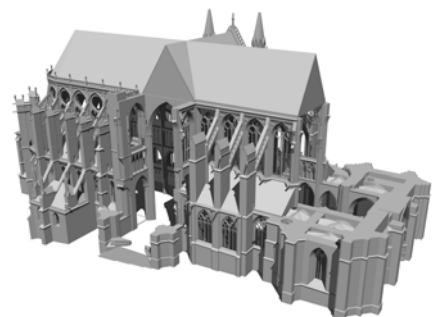


sammenlegung beider Bibliotheken kann umgesetzt werden und bildet den Nukleus der heutigen Fakultätsbibliothek.

In der Lehre soll das Bewusstsein für ursprüngliche und veränderte Bauzustände, den historischen soziokulturellen Raum sowie die Wechselbeziehung zwischen Auftraggeber und Architekt gestärkt werden. Der Erforschung und Vermittlung von Bautechnik und Bauabläufen wird in Seminaren und Exkursionen Raum gegeben. Der Rheinländer Kimpel – in den Revolten der 1968er politisiert – lehrt unter der Prämisse des historischen Materialismus.<sup>58</sup> Er hat über gotische Bauskulptur geforscht<sup>59</sup> und widmete sich zugleich der Malerei Jackson Pollocks und Pablo Picassos: So werden Stuttgarter Architekturstudenten nun in der „Schule des Sehens“ unterrichtet und wahrnehmungspsychologische Aspekte, wie haptische und visuelle Beziehungen in Architektur, Kunst und Medien thematisiert. Dies geht in der Baugeschichtsvorlesung weit über Denkmalvermittlung und Stilgeschichte hinaus und fordert von den Studierenden der Unterstufe eine große Selbstständigkeit im Denken und Arbeiten.

Das Lehrspektrum des Hauptstudiums am IAG dehnt sich durch eine neue Assistentenstelle und die feste Einbindung von externen Lehrkräften und zwei Honorarprofessoren in den Bereichen Gartenkunst, Planen und Bauen im Bestand, Bauforschung und Denkmalpflege aus. Große und kleine Exkursionen nach England, Frankreich, Italien, Schweiz und Österreich bleiben wie unter Hernandez der Standard für die Studierenden am IAG. Forschungsinteressen der Mitarbeiter des IAG, die Ausstellungen und Seminare durchführen, ermöglichen Studienreisen in das nach 1989 leichter zugänglich gewordene Osteuropa.

Wieder aufgebaut wird der Bereich Architekturphotogrammetrie und das verformungsgerechte Aufmaß als Stütze für künftige Bauforschungen. Die Ausstattung der analogen Photogrammetrie wird 1991 durch Lasermessung, seit 1994 durch digitale Photogrammetrie und Tachymetrie ergänzt. 2002 fällt jedoch nach anhaltenden Sparmaßnahmen der Universität die endgültige Entscheidung zur Abschaffung der zeit- und kostenintensiven Architekturphotogrammetrie zugunsten des hochgenauen Handaufmaßes. Die bauforscherische Erfahrung – speziell im Bereich der Handvermessungen und Tachymetrie – bildet die Basis für das große bauarchäologische DFG-Forschungsprojekt an der gotischen Kathedrale in Auxerre 2003–2005, an dem zahlreiche Studierende mitwirken.<sup>60</sup> Das internationale und interdisziplinäre Forscherteam aus Architekten, Archäologen, Bauforschern, Geologen, Kunsthistorikern und Geodäten arbeitet in Kooperation mit dem



3D-Modell der Kathedrale von Auxerre (Bauzustand um 1380) von Götz Echtenacher

Centre d'études médiévales des Centre national de la recherche scientifique (CNRS). In der Folge entwickeln sich hieraus weitere Bauforschungsprojekte, in die weitere Stuttgarter Studierende eingebunden werden.

Die Schwerpunktverlagerung von der Lehre zur Forschung zeigt sich im stetigen Anstieg von Dissertationen und Publikationen. Die Breite der wissenschaftlichen Arbeiten wird am Institut auch durch die Einführung der komplexen online-Bilddatenbank seit 2005 begünstigt. Sie ist als wichtiger Impuls des Instituts für bessere Studiermöglichkeiten an der Fakultät zu werten. Ende 2011 wird die Bilddatenbank an die Universitätsbibliothek übergeben und damit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

## Das Institut seit 2005

Im Sommer 2005 wird am Institut für Architekturgeschichte eine von der Wüstenrot Stiftung finanzierte, auf fünf Jahre befristete Stiftungsprofessur für Denkmalpflege und Bauwerkserhaltung eingerichtet. Das Themengebiet „Bauen im Bestand“, dem die Wüstenrot Stiftung schon seit ihrer Gründung 1990 verpflichtet ist, gewinnt vor dem Hintergrund der architektonischen und städtebaulichen Versäumnisse der vorausgegangenen Jahrzehnte zunehmend an Bedeutung. Die Professur wird mit Theresia Gürtler Berger aus Zürich besetzt. Die studierte Architektin und Denkmalpflegerin ergänzt mit ihrem Lehrangebot den zwischenzeitlich an der Fakultät angesiedelten Cluster „Planen und Bauen im Bestand“. Zahlreiche Kooperationen mit Entwurfslehrstühlen der eigenen Fakultät kommen zustande. In diesem neuen Rahmen erfahren die Themenbereiche Bauforschung und Bauaufnahme für die Studierenden eine aktuelle planungsbezogene Interpretation.

Gürtler Berger führt neben ihrer Vorlesungsreihe Seminare zu denkmalspezifischen Themen und Lehrveranstaltungen mit starkem Praxisbezug durch. In Blockseminaren zu historischen Materialien und Bautechniken kommt es auch zu universitätsübergreifenden Kooperationen mit der ETH Zürich und der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart.

Nach der Emeritierung Dieter Kimpels im Jahr 2007 übernimmt zum Sommersemester 2008 Klaus Jan Philipp (\*1957) seine Nachfolge. Der Architekturhistoriker Philipp promoviert zum spätgotischen Pfarrkirchenbau an der Philipps-Universität Marburg und habilitiert sich 1996 an der Universität Stuttgart zur Geschichte der Architekturtheorie um 1800. Hier arbeitet er als Assistent und später als Hochschuldozent am Institut für Architekturgeschichte. Von 2003 bis 2008 ist Philipp Professor für Bau- und Stadtbaugeschichte in Hamburg (Hochschule für Bildende Künste, HafenCity Universität). Seine 2008 erfolgte Berufung an das Institut für Architekturgeschichte (jetzt „ifag“) fällt in eine Situation des Umbruchs, da im Zuge der Bologna-Reform der Diplomstudiengang zugunsten des Bachelor- und Master-Systems aufgegeben werden muss. Die Architekturgeschichts-Pflichtlehre wird in den ersten drei Semestern vermittelt, Denkmalpflege erstmals als obligatorisches Modul im 3. Semester verankert.

---

<sup>61</sup> Fiechter 1928, 502.

Im Jahr 2011 blickt das Institut für Architekturgeschichte auf eine 100jährige Geschichte zurück. Die Aufarbeitung dieser Geschichte zeigt, dass das Institut heute in manchen Bereichen auf der eigenen Tradition fußt. Fiechters Auffassung von der Didaktik der Baugeschichtslehre an einer Architekturfakultät ist wieder aktuell: Der Architekturstudent soll nach Fiechter „erfahren wie vielseitig die Aufgaben und die Lösungen der Baukunst sind, welche örtlichen und Konstruktionsbedingungen, welche zeitlichen und künstlerischen Vorstellungen beim Bauen mitwirken. Er lernt große Zusammenhänge menschlicher Anschauungen kennen und ihren Wandel, er findet dann durch dieses Schauen einen Spiegel für seine Zeit, sein Wollen, seine Vorstellungen.“<sup>61</sup>

Das Selbstverständnis der Architekturgeschichtslehre hat sich seit den Zeiten der „Stuttgarter Schule“ der 1920er und 1930er Jahre grundlegend gewandelt. Lehre und Forschung am Institut fußen seit Ende der 1960er Jahre auf wissenschaftlichen Kriterien. Das „Wissen“ hat an der Fakultät längst wieder einen gleichberechtigten Platz neben dem „Können“. Methodisch folgt das Institut weiterhin der schon von Hernandez und Kimpel betriebenen kritischen, historisch-materialistischen Architekturgeschichtslehre. Die methodischen „turns“ der Kunstgeschichtslehre der vergangenen Jahrzehnte wurden beobachtend zur Kenntnis genommen ohne ihnen zeitgeistkonform zu folgen. Das Spektrum der bearbeiteten Objekte und Themen hat sich ausgeweitet, auf „große Themen“ ebenso wie auf lokale und bislang vernachlässigte, abseitige wie auch unbequeme. Gleiches gilt für die Forschung, wobei das Institut weiterhin Bauforschungsprojekte akquiriert, zugleich aber auch „klassische“ monografische und typologische Projekte betreibt und sich in der nationalen wie internationalen scientific community vernetzt. Die Architekturgeschichtslehre im Jahr 2012 versteht sich als verantwortlicher Teil der Architekturausbildung. Im Masterstudium kooperiert das Institut als gleichrangiger Partner mit den Entwurfsinstituten. Durch Ausstellungen, die Vortragsreihe „ifag um sieben“ und andere für die lokale und regionale Öffentlichkeit bestimmte Aktivitäten wirkt das Institut für Architekturgeschichte engagiert in die Stadt und die Region Stuttgart hinein und wird als architekturgeschichtliches Kompetenzzentrum der Region Stuttgart wahrgenommen. Die Homepage des Instituts – [www.ifag.uni-stuttgart.de](http://www.ifag.uni-stuttgart.de) – präsentiert die Vielfalt des Instituts in Forschung und Lehre.

Christiane Fülcher, Jan Lubitz, Klaus Jan Philipp, Kerstin Renz, Dietlinde Schmitt-Vollmer und Dietrich W. Schmidt.